Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt und Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M. Durch die Post bezogen (2 mal täglich) innerhalb Deutschlands u. der deutschen Kolonien vierteljährlich 5.25 M., monatlich 1.75 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich 9 K 66 h, Ungarn 8 K vierteljährlich.

Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Die einzelne Nummer kostet 10 Pfg.

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8. Telephon Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.

Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 1 M.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.

Inserate v. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf. Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).

Nr. 191. Freitag 12. Juli 1907. 101. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Ein Telegramm aus Bodö vom 11. d. M. nachts meldet: Heute abend herrscht zum ersten Male klares Wetter. Die „Hohenzollern" geht Freitag früh 6 Uhr in See. Telegraphenstation ist bis 1 Uhr mittags Sandtorv, dann Tromsö, wo das Eintreffen abends 8 Uhr erfolgt. An Bord alles wohl.

* Der Dampfer „Otavi" der Hamburg-Amerika-Linie ist gestern abend mit etwa 860 Offizieren und Mannschaften von Hamburg nach Deutsch-Südwestafrika abgegangen.

* Die deutsche Hochseeflotte hat heute früh ihre diesjährige Sommerreise nach den nordischen Gewässern angetreten. (S. Dtschs. R.)

* Der geschäftsführende Ausschuß der freisinnigen Volkspartei erläßt eine Einladung zu dem vom 12. bis 15. September in Berlin stattfindenden Parteitage. (S. Dtschs. R.)

* Eine russisch-japanische Verständigung wird auf der Grundlage betrieben, daß Rußlands Einflußsphäre auf die äußere Mongolei ausgedehnt werden soll, während Japans Machtstellung in der Mantschurei verstärkt werden soll. (S. Ausl.)

* In Perpignan wurde die Aufrechterhaltung der Gemeinderats-Demissionen in Süd-Frankreich beschlossen. (S. Ausl.)

Tagesschau.

Die Kriegsmarinen der Vereinigten Staaten und Japans.

Ungefähr zwei Monate würden vergehen, ehe ein amerikanisches Kriegsschiff — von Zwischenfällen nicht zu reden — von den östlichen Häfen der Vereinigten Staaten nach der Westküste gelangen könnte, während japanische Kriegsschiffe in etwa 20—25 Tagen diese amerikanische Westküste zu erreichen vermöchten. Gewiß eine Tatsache, die den Wunsch der Vereinigten Staaten nach einer starken Flottenstation an der Westküste durchaus gerechtfertigt erscheinen läßt. Welchen Hintergrund die aufgetauchten Nachrichten über den Ankauf der zu Mexiko gehörigen Magdalenenbai durch die Vereinigten Staaten haben, wird sich bald herausstellen, wenn ein Teil der amerikanischen Kriegsflotte die „Schnelligkeitsprobe" unternimmt.

An Zahl von größeren Kriegsfahrzeugen besitzen die Vereinigten Staaten einen noch ziemlich bedeutenden Vorsprung vor Japan. Die Kriegsflotte der Japaner (nach den neuesten Angaben des „Nauticus") besitzt zurzeit 12 Linienschiffe (2 im Bau), 10 Panzerkreuzer (5 im Bau), 2 Küstenpanzerschiffe, 2 große geschützte Kreuzer, 13 kleine geschützte Kreuzer (1 im Bau), 108 Torpedoboote (1 im Bau) und 7 Unterseeboote.

Die Vereinigten Staaten zählen 28 Linienschiffe (7 im Bau), 7 Küstenpanzerschiffe, 13 Panzerkreuzer (2 im Bau), 3 große geschützte Kreuzer, 10 kleine geschützte Kreuzer (3 im Bau), 46 Torpedoboote (5 im Bau) und 12 Unterseeboote (4 im Bau).

Wenngleich die amerikanische Marine an der Vergrößerung ihres Materials mit zäher Kraft gearbeitet hat, so ergeben sich doch manche Mißstände, die von amerikanischer Seite selbst anerkannt und beklagt werden. Sie betreffen insbesondere die Ausbildung und Zahl der Schiffsbesatzungen. Man braucht sich zwar keineswegs das dem japanischen Admiral Sakamoto unterlegte Urteil zu eigen zu machen, der sich dahin geäußert haben soll:

Es sei als sehr zweifelhaft zu betrachten, ob die in der amerikanischen Flotte dienenden Amerikaner patriotisch genug seien, um zu kämpfen; die amerikanischen Flottenoffiziere spielten wohl eine brillante Rolle auf Bällen und wirtschaftlichen Vereinigungen, aber sie seien sowohl bei Manövern wie im Ernstfall ganz unzulänglich . . .

um dennoch nach den eigenen Zugeständnissen der Amerikaner feststellen zu müssen, daß hinsichtlich der Personalverhältnisse im Offizier- und Beamtenkorps der amerikanischen Marine, — vor allem aber auch in der Frage der Rekrutierung der Mannschaften und des Mannschaftsersatzes, vieles zu wünschen bleibt, und sich die amerikanische Marine nach dieser Richtung in einer offenbar recht kritischen Lage befindet. — Der Offiziersmangel scheint nach den Angaben des Bureau of Navigation in diesem Frühjahr seinen Höhepunkt erreicht zu haben. — Auffällig sind die Schwierigkeiten bei Rekrutierung der Mannschaften, wodurch viele fremde Elemente als Besatzungsmannschaften in die amerikanische Kriegsmarine hineingeraten, wie auch die große Anzahl von Fahnenflüchtigen, deren Zahl sich (ausschließlich der wieder Ergriffenen) im vorigen Jahre auf über 9 Proz. des gesamten Besatzungsstandes belief. Eine gewisse Besserung der Personalverhältnisse in der amerikanischen Kriegsmarine ist für den Kriegsfall durch die im Vorjahre angenommene Naval Militia Bill erzielt worden, welche für die Flotte eine Reserve an ausgebildeten Offizieren und Mannschaften aus den Milizorganisationen der einzelnen Staaten schaffen soll.

Offizierkorps und Mannschaft der japanischen Flotte stehen unbestreitbar auf der Höhe ihrer Aufgaben. Der Krieg mit Rußland hat ihnen eine hervorragende Schulung gegeben, deren Vorteile sie auch auszunützen sich bestreben, um sowohl an Schiffsmaterial wie an Personal sich eine erstklassige Flotte zu erhalten. Der Andrang zur Marine ist hinsichtlich der Mannschaften wie für das Offizierkorps in Japan ungemein groß und lebhaft, so daß die Marineverwaltung mit Leichtigkeit eine Auslese unter den allerbesten Elementen treffen kann. So wurden z. B. im Jahre 1906 von 2861 Offiziersanwärtern nur 180 angestellt, obwohl 507 allen Anforderungen vollkommen genügt hätten.

Zur Frage der Teuerungszulagen.

Einer unserer Abonnenten sendet uns folgende Worte zu dem in Nr. 189 der „Leipz. Neuesten Nachr." behandelten Thema: „Wie schafft man Mittel für Teuerungszulagen an unsere mittleren und unteren Beamten?" Die Ausdehnung der „widerwärtigsten" Steuer, der Erbschaftssteuer auf Ehegatten und Abkömmlinge, kann bei der jetzigen Mehrheit der sächsischen Landtagsabgeordneten in der nächsten Session ebensowenig auf Gegenliebe rechnen, als die darauf bezügliche Regierungsvorlage in den Jahren 1897/98 Entgegenkommen gefunden hat, obschon diese Ausdehnung nicht bloß dem Staate eine neue Einnahmequelle erschließen, sondern vor allen Dingen auch die Kontrolle für die Richtigkeit der Deklarationen zur Einkommensteuer und für die Richtigkeit der Veranlagung dazu erheblich verbessern würde. Letzteres um deswillen, weil die Staatsbehörde nicht bloß dann, wenn Minderjährige als Miterben in Frage kommen und wenn Erbschaftssteuer wegen der Beteiligung von Deszendenten oder Seitenverwandten als Miterben zu erheben ist, sondern in allen Erbfällen Veranlassung hat, Einsicht in die Größe der Verlassenschaft zu nehmen.

Dahingegen ist der sächsische Landtag in seiner jetzigen Zusammensetzung möglicherweise dafür zu gewinnen, in anderer Beziehung einen größeren Vorteil aus den Erbschaften als bisher zu ziehen; nämlich in dem Fall, wenn der Erblasser letztwillig nicht verfügt hat, also gesetzliche Erbfolge eintreten muß und als gesetzliche Erben, abgesehen von Urahnen, nur Seitenverwandte der vierten bez. fünften Ordnung, also Personen in Frage kommen, die der Erblasser möglicherweise nicht einmal dem Namen nach gekannt hat. Für diesen Fall ist es unbedenklich, die Vermutung aufzustellen, der Erblasser habe den Staat als Erben berufen wollen, und gesetzlich zu bestimmen, daß in solchem Falle der Staat den Nachlaß zu erhalten hat. Durch eine gesetzliche Bestimmung dieser Art würde einmal das Nachlaßgericht der oft recht mühevollen und verantwortungsreichen Feststellung der Seitenverwandten der vierten bez. fünften Ordnung überhoben sein, es würde dabei auch in pekuniärer Hinsicht der Staat nicht schlecht sich stehen. Sollten im Hinblick auf die Bestimmung in § 1928 des Bürgerlichen Gesetzbuches Bedenken gegen die Zulässigkeit einer landesgesetzlichen Bestimmung der gedachten Art begründet sein, so dürften der Reichstag usw. für eine entsprechende Aenderung der Vorschriften in §§ 1928 flg. des Bürgerlichen Gesetzbuches gewiß zu haben sein.

Erbfälle dürften überdies noch in anderer Art für den Staat nutzbar zu machen sein. Das sächsische Kostengesetz enthält nämlich zwar für die Vermittelung der gerichtlichen Erbauseinandersetzung Sätze, die nach dem Betrag der Teilungsmasse abgestuft sind, sie enthält aber keine nach der Höhe des Objekts festgestellten Sätze für Testamentsbekanntmachungen und für Erbscheine. Die hierfür geordneten Gebührensätze stellen sich auf nur 1—5 ℳ bez. 2—30 ℳ; während nach dem Vorgang der Reichsgesetze Preußen und andere deutsche Staaten insbesondere für Erbscheine nach dem Objekt geordnete Gebührensätze haben und danach beispielsweise in Preußen für einen Erbschein, der mehrere Millionen zum Gegenstand hat, mehrere Tausend Mark zu berechnen sind. Das sächsische Gerichtskostengesetz vom 21. Juni 1900 enthält nach dem Objekt geordnete Gebührensätze für Grund- und Hypothekensachen. Warum nicht auch für Erbscheine, wie Preußen? Hier sind die Mittel zur nötigen Aufbesserung der Gehälter, mindestens der sächsischen Justizbeamten, und ihrer Gleichstellung mit denjenigen der Verwaltungsbeamten zu finden. Sie bedürfen nur der entschlossenen Hebung.

Zeitungsstimmen.

Ueber die **Spannung** zwischen den **Vereinigten Staaten** und **Japan** liegen noch mehrere bemerkenswerte Preßstimmen vor.

Die „Birmingham Daily Post" schreibt:

Es kann als eine der kleinen Ironien des internationalen Lebens betrachtet werden, daß auf der Friedenskonferenz eine Macht laut ihren Anti-Militarismus verkündet und doch zu gleicher Zeit eine bemerkenswerte Marine-Demonstration ins Werk setzt. Die Macht heißt: Vereinigte Staaten von Amerika; die Demonstration kann nichts anderes bedeuten, als: wir wollen die Oberherrschaft im Pacific-Ozean behalten.

Der „Philadelphia Record" äußert sich:

Anstatt eines Zeichens der Stärke wird Japan die ganze Geschichte als Schwäche auffassen.

Die „Washington Post" behauptet:

Unsere Flotte im Pacific-Ozean soll keine Drohung für Japan sein, ausgenommen Japan selbst sucht einen Streit.

Die „Evening Post" (New York) bemerkt:

Bei uns wird wieder einmal ein altes journalistisches Rezept für Kriegserklärungen versucht. Sowohl Japan als Amerika besitzen eine Anzahl gewissenloser Zeitungen, aber wir sind den Japanern nicht nur in der Zahl, sondern auch in der teuflischen Art überlegen, die unbedeutendsten Vorgänge so aufzubauschen, daß unseren Lesern ganz blutig vor Augen wird. Wir haben schon einmal eine solche Periode, 1895—1898, durchgemacht. Die gelbe Presse errang schließlich ihren größten Triumph durch das Heraufbeschwören des Krieges mit Spanien; ein Triumph, der für den „gelben Journalismus" aber zugleich die größte Schande bedeutete.

Deutsches Reich.

Leipzig, 12. Juli.

* **Die deutsche Hochseeflotte.** Der Chef der Hochseeflotte, Admiral Prinz Heinrich, hat befohlen, daß die gesamte Kampfflotte heute den Hafen verlassen und das Sommermanöver antreten soll. Außer den beiden Geschwadern und Aufklärungsschiffen gehen zwei Depeschenboote, die Dienstjacht des Prinzen Heinrich „Carmen", die erste und zweite Schulflottille, sowie die Tender „Blitz" und „Pfeil" mit. — Diese gewaltige Flotte fährt direkt nach den nordatlantischen Gewässern und führt im Gebiet der englischen Shetlands-Inseln und der dänischen Faroer Inseln Uebungen im Flottenverbande aus. Vom 20. bis 28. Juli ankern die Kriegsschiffe in Bergen, Molde und Drontheim. Die 22 Hochseetorpedoboote gehen am 25. Juli südwärts und treffen vor Helgoland ein. Drei Tage später folgen die Schlachtschiffe und Kreuzer. Die Flotte manövriert mit Helgoland als Stützpunkt bis zur Mitte August; ein großes imposantes Flottenmanöver unter den Augen des deutschen Kaisers bildet den Abschluß der umfangreichen Uebungen. Die Flotte kehrt dann durch den Kaiser Wilhelm-Kanal nach Kiel zurück.

Feuilleton.

Die Frau und das Buch, das sind Feinde.

Heinrich Mann.

*

Die Heiligen.

Von René Schickele (Straßburg).

Sehr viele Heilige sind liebenswert und ebenso bewunderungswürdig wie irgendein Held und Künstler, der unsere Empfindsamkeit verfeinert und die Menschheit um vorbildliche Abenteuer bereichert hat. Man weiß wie sehr Goethe den hl. Philipp von Neri, seinen Patron, hochschätzte. Er war stolz auf ihn. Dieser Heilige ist einer der größten Humoristen, die die Welt gekannt hat. Kein Spaßmacher. Sein Humor war eine dämonische Begabung, die ihn auf den Wegen der Seele vorwärtsführte, etwas wie ein Brand, den er schwang, und in dessen Licht er die Menschen erkannte. Er hatte in der Lächerlichkeit eine kostbare Prüfung erkannt, vielleicht sogar eine Tugend. Wenn er seinen gelehrten Mönchen befahl, mit ihrem ganzen Küchengeschirr durch die Straßen Roms zu ziehen und diese Umzüge zu wiederholen, so glaubte er sie in der Nachfolge des gedemütigten, angespieenen Christus aufs eindringlichste zu unterrichten. Die häßlichste, unseelischste Sünde ist die Eitelkeit — konnte man ihr besser begegnen, als so, wie der hl. Philipp von Neri es anzustellen pflegte? Einmal schickte man ihn, damit er die Heiligkeit einer Nonne prüfe, die schon in ganz Rom eine große Verehrung genoß, und deren Ruf zu den päpstlichen Ohren gedrungen war. Es regnete, der Heilige ritt ein Maultier, das bei jedem Tritt den Schmutz der Straße aufspritzen ließ, die Stiefel des Reiters waren dick mit Kot bedeckt. Er brachte sie in diesem Zustand bis ins Sprechzimmer des Klosters, das die heilige Nonne beherbergte, und als die Braut Christi mit frommen Gebärden vor ihm erschien, hielt er sie ihr hin. Bat, sie möge ihn von diesen Kotklumpen befreien. Sie wich entsetzt zurück. Das genügte ihm. Er ging in den Vatikan und sagte, es sei nichts. Er habe wohl eine Dame wie viele andere, aber keine Heilige getroffen. Der Papst und die Kardinäle lachten aus vollem Hals, immerhin erkannten sie die Richtigkeit seiner Methode an. Auf den heiligen Bajazzo fiel dieses Lachen wie Geißelhiebe hernieder; es entfachte das himmlische Feuer in seinem Herzen; in seiner Zelle verharrte er stundenlang in verzückter Andacht vor dem Bild des Gekreuzigten.

Als Cesalpino und zwei andere berühmte Chirurgen die Autopsie des hl. Philipp von Neri vornahmen, fanden sie, daß die niederen Organe atrophiert waren; das Herz aber hatte sich derart erweitert, daß es, um Platz zu haben, eine Rippe zurückgedrängt und sich eine Art künstlicher Höhlung erschlossen hatte. Dieselbe Hypertrophie des Herzens fand sich bei der hl. Magdalena de Pazzi. Ihr erschien Christus und zeigte sein Herz. Von diesem Augenblick an mußte sie, um „die Feuersbrunst zu beschwichtigen, die sie verzehrte", ihre Kleider öffnen oder sich in endlosen Worten ergehen, die wie Gesänge waren. . . Die hl. Katharina von Genua glaubte eine Wunde in der Brust zu haben. Sie legte ihre Hand auf das jagende Herz, um es zu heilen. Achtzehn Monate nach ihrem Tod wurde sie ausgegraben. Ihr Körper war unberührt. Die Haut hatte eine gelbe Färbung, aber über dem Herzen war sie noch ganz rot. . . Auch der hl. Franz von Sales und die hl. Jeanne de Chantre errichteten in ihrem Körper diese übermächtige Herrschaft des Herzens, die den Tod des übrigen Organismus überlebte. . . Für den heutigen Physiologen bedeutet das kein Wunder mehr. Aber da wir nun wissen, daß eine stetig wiederkehrende Erregung der Seele den Organismus bis zu einem gewissen Grad verändern kann, — sind die Heiligen deshalb weniger rührend, die ihr Herz wie eine Monstranz aus Blut und Feuer in ihren Händen trugen? Gibt es in der Literatur etwas Aehnliches wie den süßen Blutrausch, in dem die hl. Katharina von Siena ihr Leben verbrachte, nachdem Christus ihr erschienen war und sein Herz mit dem ihren vertauscht hatte? So sehr litt sie Inbrunst um diese mystische Liebe, daß sie eines Tages glaubte, ihr Herz sei von oben bis unten geborsten.

„Il sangue sanese e uno sangue dolce." Ihr Blut war ebenso süß und feierlich wie das des Sienesser Malers Simone Martini, dessen Gestalten wie ein Hauch einer ekstatischen Seele auf einem Spiegel aus schwerem Golde ist. Es ist die eine Familie. Hier ist das grausame, blutige Trecento zur Musik einer mystischen Hochzeit geworden.

So manches Jahrhundert, so mancher Seelenzustand wird zu einer Landschaft, auf der sich die Gestalt eines Heiligen in verklärten Umrissen abzeichnet. Sie hat eine seltsam innige Gemeinschaft mit den Jahreszeiten dieser Berge und Täler, dieser Ebenen, dieser Städte, und ihr Herzschlag ist eins mit ihnen. Sie sind beinah Naturgottheiten, diese Heiligen, einfach wie eine Blüte, unvergänglich wie die schönste Stunde, die wir dort gelebt haben.

Ich habe in diesen Tagen die „Briefe der hl. Katharina von Siena" *) durchblättert und den unmäßigen Drang des Trecento empfunden, in Bildern, denen nichts vom Unzulänglichen des körperlichen Geschehnisses anhaftet, weil sie nur den reinen Seelengehalt eines Abenteuers versinnbildlichen, wie ein Bild, eine Musik, wie eine kleine Anekdote.

„Harret aus", schrieb Katharina an ihren Beichtvater Raimondo da Capua, „auf daß wir das Blut vergießen sehen mit süßem und liebendem Verlangen. Schon habe ich begonnen, ein Haupt in meine Hände zu empfangen, das mir süßen Trost bereitete." Und sie erzählt die Geschichte dieses „ersten Hauptes", die wie eine Legende klingt. Es war das Haupt eines jungen Ritters, Nicola Tuldos, der von den Reformatoren zum Tode verurteilt war. „Am Morgen vor dem Schall der Glocke begab ich mich zu ihm. . . . Er sagte: Bleibe bei mir, und verlasse mich nicht, so sterbe ich zufrieden. Und er stützte sein Haupt auf meine Brust. Da fühlte ich eine tiefe Freude, und einen Geruch seines Blutes, und es war nicht ohne einen Geruch des meinen, das ich wünschte zu vergießen für den süßen Bräutigam Jesus. Und wie das Verlangen in mir wuchs, und ich die Furcht fühlte, die ihn bewegte, sagte ich: Mut, mein süßer Bruder, denn bald werden wir bei der ewigen Hochzeit sein. Du wirst hinkommen, getaucht im Blute des göttlichen Sohnes. Und ich werde dich am Richtplatz erwarten. Aus dem Herzen des jungen Ritters wich jede Furcht, er frohlockte und sagte: „Voll Kraft und Freude werde ich hingehen, und es scheinen mir tausend Jahre bis dahin, wenn ich denke, daß Ihr mich dort erwartet." Sie erwartete ihn auf dem Richtplatz. Bevor er kam, kniete sie nieder und legte ihren weißen Hals auf den Block. Sie sah keinen von den vielen Menschen, die umherstanden, sie lag nur da und betete im Rauschen ihres Blutes, dessen Geruch vermischt war mit dem Geruch seines Blutes. Und er kam, wie ein sanftmütiges Lamm; und als er mich sah, lächelte er. Er kniete nieder; und ich entblößte ihm den Hals und beugte mich zu ihm und erinnerte ihn an das Blut des Lammes. Nichts anderes brachten seine Lippen hervor, als: Jesus und Katharina. Und so empfing ich sein Haupt in meine Hände, und sein Auge schloß sich in der göttlichen Güte mit den Worten: ich will. . . . Da sah ich, klar wie das Licht des Tages, den Gottmenschen, dessen geöffnete Seite das Blut aufnahm. Und er nahm das Blut des Gerichteten im Feuer seiner göttlichen Gnade auf. . . . Und wie er dahingeschieden war, ruhte meine Seele in so großem Frieden aus und in solchem Dufte des Blutes, daß ich mich nicht entschließen konnte, das Blut wegzuwaschen, das von ihm auf mein Gewand gekommen war. . ."

Wir können erraten, was der junge Ritter sagen wollte, als er begann: „Ich will" . . und sein Haupt in die Hände der Heiligen niedersank. Er hatte es ihr schon vorher versprochen, als sie ihm in der Nacht im Gefängnis ihre Brust schenkte, damit er sein Haupt ausruhe: „Ich will tausend Jahre auf Euch warten." . . Sein Haupt hatte auf ihrer Brust geruht.

Die schöne Heilige liebte die Blumen, die Gewässer, die Landschaft und die atmosphärischen Schauspiele des toskanischen Himmels. Sie schickte Freunden Sträuße selbstgepflückter Blumen, sie überschüttete die Kinder mit Küssen. Eine unermeßliche Zärtlichkeit lebte zehrend in ihrem Frauenblut, das sich im höchsten Ueberschwange ihrer Sehnsucht zum weißen Licht der himmlischen Visionen verklärte. Dieses „weiße Licht", von dem alle Heiligen träumten, und das sie im lichten Rausch ihrer Visionen in tiefen Zügen genossen. Die hl. Therese hat versucht, seine Einzigkeit in Worte zu fassen. Die Weiße und der Glanz „übertreffen alles, was man derartiges hienieden ahnen kann. Aber der Glanz blendet keineswegs. Es ist insgesamt eine unaussprechlich reine und zarte Weiße, eine ureigene Pracht und Herrlichkeit, die den Blick mit unsagbarer Wonne erfüllt, ohne den Schatten einer Ermüdung. . . .

Ohne einen Schatten der Ermüdung. . . Diese Wollust ist ohne Ende. Nur eine Frau kann sie ganz genießen. Sie ist das auserwählte Geschöpf auch der himmlischen Liebe. Deshalb war die hl. Therese, die große Seelenkundige, dankbar, daß Gott sie zum Weib geschaffen habe. Sie glaubte, daß die Männer weniger der „Gnade der Entzückung und der Vereinigung" teilhaftig würden. Sie sagt in

*) „Die Briefe der heiligen Katharina von Siena. Ausgewählt, eingeleitet und deutsch herausgegeben von Annette Kolb. Verlag von Julius Zeitler, Leipzig 1906."

SLUB
Wir führen Wissen.